

4. Ostersonntag 2023 (Lesejahr A) / Sonntag vom Guten Hirten

Lesung: Apg 2,14a.36-41

Evangelium: Joh 10,1-10

„Dieses Gleichnis erzählte ihnen Jesus; aber sie verstanden nicht den Sinn dessen, was er ihnen gesagt hatte.“

Liebe Schwestern und Brüder!

Manchmal spricht das Neue Testament erstaunlich offen darüber, wie die Worte Jesu ankamen. Nämlich: gar nicht. Zumindest manchmal. Für uns Grund genug, diese Stellen besonders aufmerksam zu lesen und hören, nicht darüber hinwegzugehen.

Jesus bezeichnet sich sowohl als einen *guten Hirten* wie auch als die *Tür zum Schafstall*. Er ist derjenige, der mit den Schafen wirklich vertraut ist und durch den die Schafe zur guten Weide gelangen bzw. in den schützenden Stall.

So romantisch und idyllisch dies wirken mag: Jesus lässt keinen Zweifel daran, dass er sich als „alternativlos“ versteht. Wo er nicht ist, da sind Räuber am Werk. Wo die Schafe die Tür nicht finden, da wird gestohlen, geschlachtet und vernichtet. Eine klare Botschaft.

Eine drängende Mahnung an uns Christen, nicht aufzuhören auf seine Stimme zu hören, die Stimme des Guten Hirten; sie in all dem Lärm und Getöse des Lebens immer neu auszumachen, seine Stimme. Und die Ermunterung, unser Leben (unser Denken, Reden, Handeln) durch ihn, die einzige Tür, zu führen und durch ihn formen zu lassen. Wie oft vergessen wir dies, lassen uns von allem Möglichen betören und vereinnahmen. Was uns nicht gut tut. So viele Rufer! So viele Türen, die uns scheinbar offen stehen. Aber zugleich sind dies mitunter Angebote, die uns nicht nähren, sondern leer machen. Sich von Jesus führen zu lassen, zu seinem Stall zu gehören – das hat überhaupt nichts mit Passivität, mit Hinterhertrotten zu tun.

Wir hörten in der (ersten) Lesung: „Lasst euch retten aus dieser verdorbenen Generation!“ Eine drastische Sichtweise, von einer „verdorbenen Generation“ zu sprechen. Gemeint ist aber: Der Christ muss die Freiheit und das Rückrat haben, auch auf Distanz gehen zu können. Er muss die Entschiedenheit haben, sich zu unterscheiden von der Masse. Von dem, was halt alle so denken und tun.

Am Freitag durfte ich eine Exkursion über den Dülmener Mühlenwegfriedhof begleiten. Dort liegt, tief im Gebüsch verborgen, die Grabstätte einer Familie Rubbert-Luke. Das dort beigesetzte Ehepaar Alfons und Sophie Rubbert kam am 21. März 1945 „unter die Bomben“ – so wie weitere rd. 300 Menschen in Dülmen in diesen letzten Kriegstagen. Aber noch ein weiteres Schicksal sollten wir in Dülmen in Erinnerung behalten: nämlich das des Gestapo-Häftlings Alfons Rubbert (1880-1945).

Im Umfeld der Auseinandersetzungen mit Bischof von Galen observierte der Sicherheitsdienst der SS (SD) in Berlin ab Sommer 1941 auch die Laumann'sche Verlagsbuchhandlung in Dülmen. In den berüchtigten „Meldungen aus dem Reich“ wurden mehrmals staatsgefährdende Tätigkeiten des Verlags angemerkt und insbesondere „regierungsfeindliche Kleinschriften“ als „Mittel der konfessionellen Propaganda“ ins Visier genommen. Am 13. Februar 1942 erfolgte der Zugriff: Ein Kommando der Gestapo besetzte die Betriebsgebäude an der Viktorstraße, schickte die Beschäftigten nach Hause und ließ sämtliche Räume durchsuchen. Akten und Druckerzeugnisse wurden in großen Mengen beschlagnahmt. Über Stunden wurde der bereits über sechzigjährige Verlagsdirektor Alfons Rubbert verhört, anschließend verhaftet und nach Münster gebracht.

Seit 1928 hatte Rubbert die Gesamtleitung des Laumann-Verlags inne. Der überzeugte Katholik, seit 1909 mit Sophie Luke (1886-1945) verheiratet, war vor der Nazi-Zeit kulturell und politisch engagiert und im gesellschaftlichen Leben Dülmen gut vernetzt gewesen. So war er Dirigent im MGV „Germania“ in Buldern oder als Abgeordneter der Zentrumsparlei in der Dülmener Stadtverordnetenversammlung.

Der 1842 von Anton Laumann gegründete Verlag war durch ein umfangreiches Sortiment an spiritueller Literatur und Andachtsbüchern zu einem festen Begriff im katholischen Deutschland geworden. Clara Laumann hatte sich im „Kulturkampf“ als couragierte Vertreterin katholischer Interessen hervorgetan. Genau 100 Jahre nach Gründung wurde der Betrieb beschlagnahmt und enteignet, ein kommissarischer Geschäftsführer eingesetzt. Weiterhin erschienen zwar Verlagswerke mit alter Firmenbezeichnung (darunter nun auch NS-Propaganda), die Herstellung von Gebetbüchern und anderen religiösen Schriften wurde aber eingestellt. Große Mengen an religiösen Publikationen, die im Lager vorgefunden wurden, wurden verbrannt.

Um vor der Öffentlichkeit die eigentliche politische Dimension des Vorgehens gegen den Laumann-Verlag zu verschleiern, wurde die Anklage gegen Alfons Rubbert wegen „verbotswidriger Verwendung von Papier zur Herstellung von Schrifttum“ und damit als Verstoß gegen die „Kriegswirtschaftsverordnung“ erhoben. Ein Sondergericht in Bielefeld verurteilte ihn am 6. Juni 1942 zu einem Jahr Gefängnis.

Ein herausragendes Schicksal, ein herausragendes Lebenszeugnis: Rubbert war lieber dem „guten Hirten“ gefolgt als dem „Führer“. Denn zweifellos gab es in jenen Jahren viel Passivität und Mitläufertum, Einschüchterung und Resignation – und natürlich auch echte Begeisterung und nationalsozialistische Gesinnung und blinde Gefolgschaft. Aber es gab eben auch das andere: aufrechte Christen, aufrechte Katholiken, die sich nicht verbiegen ließen und aus ihrer Gesinnung bei allen Risiken kein Geheimnis machten – oder wie man so schön sagt: ... die aus ihrem Herzen keine Mördergrube machten.

Die Kirche begeht heute den „Weltgebetstag um geistliche Berufe“. Wenn Christen wieder lernen, zu ihrer Umwelt einen klaren Gegenakzent zu setzen statt alles mitzumachen und mitzureden; wenn wir uns wieder anrühren lassen von der Liebe und Güte des Guten Hirten, die jeden von uns ganz persönlich meint; wenn wir uns auf Ihn einlassen und spüren, wie gut Er uns tut – dann werden sich auch in Zukunft junge Menschen in den Dienst des Herrn nehmen lassen, auch in einem kirchlichen Beruf: als Priester oder Ordenschrist, als Pastoralreferent oder Religionslehrer. Und überhaupt als frohe Christen in *jedem* Beruf!

Wir dürfen gerade heute, am „Weltgebetstag um geistliche Berufe“, uns fragen, ob wir ehrlich darum bitten, dass unsere Familien und Gemeinschaften wirklich Räume werden mögen, in denen der Glaube und die Freundschaft mit Jesus erkennbar lebt und auch junge Menschen überzeugt. Um Menschen zu sein, die im Alltag, wie Jesus im Evangelium sagt, „durch Ihn ein- und ausgehen und Weide finden.“

Amen.